

heit aus Jean Pauls Leben“ — in offenerer Wendung gegen „Dichtung und Wahrheit“. So faßte es Goethe selbst und brach darüber noch als Achtzigjähriger (30. März 1831) gegen Eckermann los: „Als ob die Wahrheit aus dem Leben eines solchen Mannes etwas anderes sein könnte, als daß der Autor ein Philister gewesen!“

Das ist kein zufälliges Grollen. Auch an diesem Punkte, gerade wie bei seinem „Mißverstehen“ Kleists, weist Goethes abgrenzender Hochmut, sein Achselzucken und sein Hindeuten auf das, was ist, in das Geheimnis selbst. Denn was ist ein Philister im Sinne Goethes? Gewiß nicht einer, der sich abgefunden hat, einbezogen hat, im Gegebenen sich sicher weiß, mit den Trefflichsten zusammenwirkt, gewiß keiner, der ein unromantisches Hausvaterdasein nach Satzung und Regel sich baut und erhält. Denn alles dies kann, zumal in Zeiten noch wäherender Ordnung, voll lebendigen Lebens sein, ein Stück „Natur“. Gerade das Gegenteil ist der Philister. Es ist der Mensch, der von sich selber abgerückt ist, der, sich zu erhalten, aus der vielstimmigen Einheit seines Wesens, aus dem Zusammenklingen von Wesen und Leben ein Entweder — Oder macht, sich selber nicht traut, mit Prinzipien, Moralen und Genüßchen sich umstellt und beruhigt hat. Ist nun ein solcher Kleinstädter des Geistes ein Jean Paul, die reichste, vielfältigste, glühendste, indische Wunderwelt einer fessellosen Seele, dann spüren wir erschreckt und bedrängt die unheilvolle Sternensunde der Welt, in die er noch gebannt war. Ueber die hinaus alles in ihm wies, bis er sich auch dieses verbot, bis er selber abbrach, abschied. In den „Flegeljahren“. Sie sind die letzte Traumgestaltung seiner Jugend, das heißt seines Lebens, sie sind gedämpfter und, möchte man sagen, klassischer als die voraufgegangenen Dichtungen, er selber, der sorgsam Komponierende, Abmessende und Rundende nahm sie als Fragment, mochte sie später nicht recht leiden. Wagte sich nicht mehr an sie heran, indes er sein „Hauptwerk“, den „Titan“, mit immer steigender Bewunderung betrachtete, seinen „Hesperus“ mit wacher und liebender Sorgfalt immer wieder durchging und bedachte. Für uns aber sind die „Flegeljahre“, als Ganzes gefaßt, nicht nur Jean Pauls vollendetste Dichtung (darum und nur darum auch heute noch seine „leserlichste“), sie sind auch sein eigener Mythos, wo sie „aufhören“, endet er als Dämon.

Gottwalt Harnisch, das waltende und dulddende Mittellicht der „Flegeljahre“, Held und Heros zugleich, ist die letzte, schon abgeblaßte, schon in entgötterter Welt erfröstelnde Verwirklichung germanischer Götterschau. Stellt man ihn neben die großen Jünglingsfiguren unserer Dichtung, die zu sich wie zum Leben finden, neben Parzival und Simplizissimus, neben strebendes Bemühen, Ringen und Erringen oder neben die „Goldenen“ Märchen-Jungen, die alles können, alles bezwingen,